

Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Ackermann, F.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER
VON F. H. ACKERMANN

23. Fortsetzung

„Um aller Götter willen! — — Dort hinunter? — —“

„Dort leben vielleicht noch Menschen!“

„Ja, ich glaube: dort leben noch Menschen!“

„Ich gehe!“

„Dort hinunter?“

„Ja! — Bleibe hier und verhalte dich still!“

„Menschen ... dort unten ... Ich komme mit!“

„Braver Mensch — — Mann! Ein alter Handelsjude sprach einst von einem Gotte, der die Schicksale der Menschen lenkt. Jetzt glaube ich an ihn!“

„Soll ich voran?“

„Nein! Zuerst der Hund und dann ich!“

Mit Zunder und dürrem Gras wird die eine Fackel mühevoll in Brand gesteckt, und dann gehen sie ans Werk:

Dian wird ins Loch gehetzt — wedelnd und scharf wie bei Dachsfang nimmt der brave Kerl wieder Wind und steigt ein. Artwing folgt ihm unmittelbar mit der Fackel, während der Gerettete wegen des Fackelrauches und der Einsturzgefahr entsprechende Distanz hält. Zum Glück für die gefährliche Expedition führt der Erdschlund infolge der Schichtenbildung ziemlich schief in die Tiefe, was aber die Gefahr eines Nachsturzes erhöht. An zwei Stellen müssen sie sich durch weiche Erdmassen durchwühlen, und immer läßt die heimtückische Spalte Steine und Erde nachrieseln. Auf diesem Wege begegnet ihnen einer; vielleicht ist durch das Wühlen des Hundes wieder die erste frische Luft hinabgewechselt. Wie ein Wurm schafft er sich stöhnend nach oben. An einer größeren Höhlung lassen sie ihn vorüber. Er spricht mit sich selber wie im Traume:

„Hier ist Luft, Luft ... ganze Haufen ... hier hast du auch eine Handvoll ...“ Damit läßt er die Erde auf die beiden Steiger träufeln ... „aber gib sie bald wieder! ... Ich brauche sie noch ... frisch, habaaaah ... Dort, dort will ein Vogel singen ... Schau, wie er den Schnabel aufsperrt ... er kann nicht pfeifen ... er hat keine Luft mehr ... hat alle herausgesungen ... ich habe noch:

Schönes Mädchen, singe, singe,
Pfeife mir ein frisches Lied;
Dann wird mir so wohl im Sterben;
Aus den Rippen strömt der Frühling!
Singe, singe, sing' mich an
Mit frischer Luft
Küsse, küsse, küsse mich
Mit frischem Atem.
Küssend will ich sterben
Nur frische Luftkullu ...“

„Arar“, so heißt der erste Gerettete — „Arar, steig mit ihm nach oben — er spricht mit den Göttern — — ich komme durch! Der Mann kann uns sonst gefährlich werden!“

Artwing steigt weiter — bis er auf einem Erdhaufen in senkrechter Richtung nicht mehr weiter kommt. Aber die Hundespuren geben in söhliger ¹¹⁹ Richtung weiter — — — er ist auf der Sohle!

Zuerst über den Sturzhaufen von wirrem Schutt — immer fein „Hoi“ rufend und den Hund anfeuernd. — Dann in eine halbzerrfallene Abbauhalle, wo anscheinend mehrere Stollen einmünden — die Luft wird schlechter, entsetzlich für einen freien Jäger, „kurz“ für den Stollensklaven, wie er den Luftmangel so treffend und furchtbar nennt. Die Fackel brennt schlechter und — dort ist der Hund verschwunden, dort in einem unheimlichen Erdloch — Artwing wischt sich mit dem Handrücken den Schweiß aus den Augen — weiter! — — Halt, was ist das? — wahrhaftig, hier liegt einer, die Finger in die Erde verkrallt — weiter, zuerst zur Hauptschar — einen Überblick zuerst! — Da, was — — er stolpert wieder über einen Körper, fällt in eine Lache und — die Fackel erlischt! ...

Zitternd steht er auf ... das Gespenst der Todesangst greift nach ihm ... eine Riesenhand kommt durch die Nacht des Stollens, die Hand des namenlosen Todes, die Krallen des Massensterbens — Grauen liegt in der „kurzen“ Luft, die dämonische Finsternis will Wahnsinn werden ...

„Dian ...“

Horch — ja, erbarmender Gott: wie aus weiter, weiter Ferne ein leises, dumpfes, klangloses Bellen ... wenigstens ein lebendes Wesen:

„Dian! ... Dian!“

Es ist wieder still — ganz still — — nichts mehr, nur das Herzklopfen, das Pulsieren der Halsadern und ein dumpfes Säusen in den Ohren:

„Dian ...“

War das ein Bellen? — War's nicht in jener „söhligen“ Richtung — oder auf „seigeren“ Tiefen — nein, dort war's — — oder vielleicht doch ...? Hier gibt's keine Himmelsrichtung mehr!

Täpp, täpp, täp, täp, täp.

Artwing fühlt ein Lecken an seiner Hand und eine kalte Schnauze. „Dian! ... Liebes Tierchen ...!“

Ein lebendes Wesen! Und dieses Lebewesen hat gar keine Angst! ... Artwing reckt sich wieder: in seiner Freude kommt

¹¹⁹ Waagrechtler.

ihm wieder zu Sinn, daß er bei seinem Verzweiflungsanfälle vergessen hatte, daß er ja für diesen Todesgang vorgesorgt hat: im Gürtel stecken ja noch zwei unverbrauchte Harzfaceln, fest mit Tuchsegen umwunden, die er sich vom Leibe gerissen, und in der Fördertasche, — die er von Treffam hat, — sind Zunder, dürres Gras und Schlageisen, die damals für jeden Jäger unentbehrlich waren.

Mit unendlicher Mühe kann er ein Glühen anblasen, ein Flämmchen, und die Fackel schmort wieder, flammt schwach auf und leuchtet — leuchtet, zwar nur schwach und schwelend, aber sie leuchtet! — Von oben muß ein wenig Luft kommen!

Vorwärts!

Wohin? Er ruft, und die Geister der Unterwelt scheinen ihm hohl und unheimlich zu antworten. — Er nimmt den Hund an die Leine und dieser zieht brav an — horch!

Ein schweres Atmen, wie wenn ein Höhlendrake im Schlafe stöhnte — dort aus dem Erdloche kam's! — Der Hund zieht dorthin! — Gebückt greift Artwing sich durch, gelangt in eine Stollenkreuzung, in eine roh eingebaute Halle und da ... droht ihm die Fackel wieder zu entfallen: seine Hand wankt ... Was ist das dort?

Ein Knäuel von Menschen!

Liegend, aufeinander, kauern, einige stehend an die Wand gelehnt — eine Traube von Menschen wie vertrocknete Leichen, als wären sie seit Jahrhunderten im Salz versteinert. Aber ein schwaches, röchelndes, kurz abgebrochenes Atmen geht über sie hin ... hin und wieder ein Achzen:

„Akauno! ...“ ruft der Germane. Ein halbersticktes Echo.

Eine Gestalt an der Wand hebt den Kopf! Dann spricht sie:

„Ein — Aufseher! — Ein — Geist — ein Ver-ver-schütteter — auf — — —“

„Ich bin Artwing, der Germane!“

Wie Tiere stöhnen einige auf, aber sie haben die Herrschaft über den Leib verloren. Akauno macht den Versuch, heranzuwanken und schlägt hin. Artwing hilft ihm auf. Er kann stehen. Wie ein Trunkener stiert er den Germanen an:

„Bist du — gestorben? ... Ich — ich hab dich — im Leben gesehen — droben ...!“

Nach unendlicher Mühe bringt der athletische Germane den von Erdgasen und Stieluft noch halb Betäubten ans Tageslicht — mehr geschleppt als geführt.

Die frische Luft tut Wunder; das Erwachen Akaunos ist nicht zu beschreiben — er wird zum haltlosen Rinde und will Artwing zu Füßen fallen. Der führt ihn an die unheimliche Mündung des Erdloches:

„Akauno!“

„Was?“

„Akauno! — Wenn du König von Halodin sein wirst, so vergiß nicht die Menschen-Hunde, welche in euren Bergen verkommen. — Akauno! Wenn du diesen Tag vergiffest, so mögen dir die — — — so mag dir der Gott der Menschenschicksale das Sonnenlicht löschen!“

„König ... von ... Ha ... lo ... din ...?“ laßt Akauno wie im Traume und schaut dann halb erwachend um sich, als ob er noch an keine Wirklichkeit glaubte ...

Nachdem Artwing mit Hilfe der Geretteten noch drei andere heraufgeholt hat, legt er ein starkes Querholz über die Spalte und befestigt daran die Riemen, Gürtel Schnüre, die er oben und unten hat aufreiben können, bis die „Leine“ den Grund erreicht. Diese bildet einen ausgezeichneten Halt wie ein „Geländer“ zur Heraufbeförderung der Verunglückten.

Es wird Abend; die untergehende Sonne scheint quer durch das Stangenholz und — auf dem freigemachten Plage der Buschlichtung liegen, kauern und stehen gegen 300 Herausgeholtte, darunter 246 Krieger und Jäger, die sich am Born der herrlichen Waldesluft bald wieder erholt haben; 42 Halberstickte, die zum Teil noch mit dem Tode ringen und sieben Erstickte, die noch hier oben gestorben sind. Es war höchste Zeit!

Noch nie in seinem Leben hat Artwing ein solches Gefühl in seiner Brust gehegt, wie jetzt im Urwalde von Halodin, und verstohlen weinend betet er zum — unbekanntem Gotte!

Und die Geretteten ...

Sie verehren ihn, wie nie ein Fürst verehrt wurde. — Wo er geht und steht, folgen ihm ihre Blicke, stumm und ehrfurchtsvoll.

In dieser Stunde ist er sich bewußt, daß er diese Männer mit einem Wink in den Tod führen kann. Er tritt plötzlich unter sie und schaut jeden einzelnen an; dann wendet er sich an Akauno:

„Nun schau ich den Untergang Halodins!“

Akauno nimmt ihn bei der Hand:

„Unser Leben gehört dir! Auch das Sterben im Kampfe wird uns jetzt ein Labetrunk sein — nur nicht verenden, da unten, — — schau dort!“

Zwei Wahnsinnige tanzen miteinander und singen dazu; ein anderer hält sich an einer Tanne, als ob er versinken wollte, und schreit um Hilfe. — Sie müssen mit Gewalt zum Schweigen gebracht werden.

Plötzlich scheint Akauno etwas einzufallen:

„Was ist heute für ein Tag?“

„Sicher weiß ich es auch nicht“, entgegnet Artwing. — „Aber es muß so ungefähr der zweite Tag nach dem Dämonen-feste sein!“

„Dann — dann — müssen die Turicier bereits im Anzuge sein! Sie haben nur bei mir ausruhen und dann am folgenden Tage nach dem Geisterstollen kommen wollen — sie müßten eigentlich schon da sein!“

„Sie müßten eigentlich da sein!“ nickt der Germane finnem — — „eigentlich!“

„Was willst du sagen?“

„Ich traue den Turiciern, aber ihrem Fürsten nicht!“

„Ich auch nicht! — Er hat einen bösen Geist ...“

... der ihn plagt!“ ergänzt der Sugambrier.

„Verrat ist kaum zu fürchten; denn er steht mit König Moam wie Marder und Iltis — aber er wollte vielleicht erst sehen, wie die ‚Fähre‘ schwimmt und sich darnach richten.“

„Von andern erjagtes Wild heimtragen! — Wie viele Krieger hat er mit?“

„Nur vierundzwanzig, aber anscheinend die besten.“

„Ich muß mich vergewissern! — Halte hier auf Ordnung — nehmt jeden Fremden gefangen ... es ist immerhin möglich, daß man von Halodin aus von Zeit zu Zeit hier etwa nachspürt — oder daß Neugierige nach dem Geisterstollen kommen — trotz der Entfernung!“

„Was hast du vor?“

„Ich will kundschaffen gehen — Klarheit muß sein!“

Ein Königreich, das unter der Faust eines Germanen zusammenbrach.

Nach Erfrischung und Erholung der Geretteten hat man alles für einen Handstreich vorbereitet. Auch das Pferd Moams ist herbeigeholt worden. Artwing besteigt es — ohne Panzer — umreitet zuerst den Lagerplatz und lenkt dann gegen Westen, um in großem Halbkreise die Zugänge nach Halodin abzuspürchen ...

Es ist wieder Morgen; ein trüber, regnerischer Tag scheint hereinzubrechen.

Gegen Mittag kommt er in Deckung an die Wegstelle, wo sie mit der Königin zusammengetroffen waren. Hier stößt er auf die Spur eines starken Reitertrupps. Aber sie führt von Halodin weg, gegen Osten!

Treffam wußte ja vom Kommen Metakarwos — da waren sie ihm wohl entgegengezogen. Raum zu einem feierlichen Empfang!

Artwing verfolgt die starke Spur, aber rückwärts gegen Westen.

Sie führt in ein schmales Tal, das sich bald zu einer Schlucht verengt. Zwischen steilen Felsen und Hängen ist der Boden weitem zerstampft und wild aufgewühlt! Zerrissenes Sattelzeug, zerbrochene Speerteile und drei blutende Pferdetadaver liegen umher.

Und die Leichen und Verwundeten?

Er sucht den Boden ringsum ab und sieht plötzlich zwei Füchse aus der nahen Lichtung flüchtig abgehen. Hier in den Büschen liegen fünf vollständig beraubte und zum Teil angelegte Leichen. Es sind Turicier!

Ohne sich zu verweilen, macht er kehrt und sprengt auf der Spur zurück, Halodin zu, bis er Gewißheit hat, daß die Gefangenen nicht nach dem Bergwert geführt worden sind.

Nun biegt er wieder nach Norden, Richtung Geisterfollen; wie ein Kriegsgott fegt er über Höhen und Tiefen; wie Flammen flattern seine gelben Locken, und in seinen hellen Augen liegt ein düsteres Leuchten.

Einmal hält er an: Zu seiner Rechten ist das ferne Halodin sichtbar geworden; mit einem langen Atemzug starrt er hin. Er scheint in diesem Augenblick doppelt so alt zu sein:

„Halodin! ...“ sagt er nur und nimmt den Gaul hoch, daß er senkrecht emporsteigt. — — — Es ist Abend.

Wie ein Phantom sprengt er mitten ins Lager:

„Heute nacht!“

Dann bespricht er sich kurz mit Akauno; zwei Stunden vor Mitternacht brechen sie auf. Ein Zug von Rachegeistern schleicht durch den Urwald von Halodin.

In einer Dickung harri die Schar der Befehle.

„Zwölf Mann, Akauno und Ites!“ ruft der Germane und geht ihnen zu Fuß voran.

Am Stollenmunde steht ein Mann, ein Aufseher.

„Mitkommen!“ befiehlt der Sugambrer und — schon hat er ihn vor sich hergestoßen.

„Wer ist noch drinnen?“ fragt er kurz.

„Fünf Aufseher und Moam!“

„— — — Moam?“

Der Name hat den germanischen Urjäger beinahe zurückgeworfen.

„Was tut er hier?“

„Er will — den — den fremden Fürsten — — — ver- hören!“

„Wer — hören? — Akauno, wir haben höchste Zeit! — Aber, Akauno, gib mir deine Hand!“

„Hier, Germane. — Was ist ...?“

„Die Götter sind — — pah, der Schicksalsgott will dir gnädig sein, König von Halodin!“

„Was meinst du?“

„Vorwärts! — — — Moam ist unser!“

Rnirschend stößt er den Aufseher sprungweise vor sich her:

„Halodiner, wie heißest du?“

„Et ...“

„Et? — also, Tod! — Et! — Wie geht der Weg?“

„Gerade aus!“

„Kann man nicht stürzen?“

„Nein!“

„Wenn du lügst, und wir stürzen, so hab ich dir die Halswirbel zerbrochen, ehe wir unten angekommen sind — aber ich fühle, daß du nicht lügst; denn du zitterst. — Geht's noch weit?“

„Nein — — wir werden bald den Schimmer der Lampen bemerken.“

„Können wir uns unbemerkt anpirschen?“

„Ja, am Ende der Halle liegt ein Haufen Abraum.“

„Stimmt! — Ich kann mich noch erinnern! — Et!“

„Ja?“

„Hinter dir geht dein König!“

„Ich weiß es!“

„Der da vorne ist ein Halunke!“

„Ich weiß es, aber ...“

„Aber?“

„Wir fürchten ihn!“

„Ich nicht! — Und höre: Wenn du zu uns hältst, zu deinem rechtmäßigen König, so schenk ich dir das Leben, und dein Fürst wird dir die Stelle lassen ...“

„Den Göttern Dank ...“

„Wenn du falsch bist, so wirst du verbrannt!“

„Ich werde meine Treue beweisen!“

„Wie?“

„Unter den Aufsehern ist ein elender Schmeichler des Königs, ein Angeber und Slavenschinder, ich werde ihn gleich totschlagen — — — dann hab ich keine Wahl mehr; denn der König würde mich nachher verstümmeln!“

„Er hat genug Menschen verstümmelt! — Warte aber, bis es notwendig wird! — Ach, seht dort! Birschgang und Deckung! — — Werden wir herankommen, ohne bemerkt zu werden?“

„Ich glaube. Am Ende dieses Stollens, und zwar schon in der großen Förderhalle, liegt der Abraumhaufen, hinter dem wir uns decken können, bis ...“

„Wie mancher Stollen führt von dieser Halle aus weiter?“

„Drei.“

„Führt einer ans Tageslicht?“

„Nein.“

„Oder an feigere Schächte?“

„Ja, der mittlere — dort ist Sturzgefahr.“

„Du lügst nicht! Denn in jenem Schachte liegt dein Kollege Treffsam!“

„Götter! Dieser Schacht geht in ungeheure Tiefen und ist nicht abgeteuft.“

„Auch das stimmt! — Ich hörte ihn nach einiger Zeit im Wasser auffschlagen — jetzt kein Wort mehr.“

Es wird heller ... verworrene Stimmen dringen an ihre Ohren ...

... nieder! — Auf allen Bieren weiter! — Weisung durchgeben!“ flüstert der Germane und legt sein Schwert bloß ..

Ja, da ist der Abraumhügel, der die schleichende Schar in seinen Schatten aufnimmt.

Aber jenseits flackert Licht! — Höhnische, freischende, gröh- lende Stimmen von Rohlingen hallen herüber.

Das bedeutet nichts Gutes!

Artwing gibt das Zeichen zur Deckung und erhebt sich — Zoll um Zoll, bis er über den Abraumhaufen hinübersehen kann ...

Seine mächtigen Schultern heben sich unter einem tiefen Atemzuge, und er muß seine Zähne wie Mahlstene malmen lassen, um nicht herauszuschreien zu müssen; denn:

Dort in einem Kreise von Sklavenketten und Höflingen stehen sich zwei gegenüber: Fürst Allogaifon und — Moam, der „König“ von Halodin. Und neben ihm?

Neben ihm — — — Tavar!

Allogaifon mit entblößtem Oberkörper, die Ellbogen nach hinten gefesselt, Gesicht und Körper von Beißschneuzügen blutig geschlagen, das Haar verschweift, den Bart verklebt und die Augen blutunterlaufen ... Ja, das ist Allogaifon!

Und das dort ist Moam!

In dem Augenblicke, da der Germane vorstürzen will, fängt König Moam zu reden an:

„Man sagt, daß der höchste Genuß im Schmerze liege.“

„Wenn ich für zehn Atemzüge los werde, Bube, dann wird sich dein ferneres Leben sehr genureich gestalten!“

„Laß mich ausreden: Ich wollte sagen, daß im Schmerze der höchste Genuß liege — für den andern, der ihn verabfolgte!“

„So meine ich es auch! Und dieser ‚Andere‘ wird sich für dich einfänden, du Scheusal von Halodin!“

„Dieser ‚Andere‘ wird wohl der Germane sein? — Elender Wurm! Weißt du noch nicht, daß man ihn tot aufgefunden hat?“

„Tot — — —?“

Fortsetzung folgt.